



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2017

---

## **Philologie und Grammatik. Unerwartete und naheliegende Schnittstellen**

Völker, Harald ; Kaiser, Georg

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-147631>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Völker, Harald; Kaiser, Georg (2017). Philologie und Grammatik. Unerwartete und naheliegende Schnittstellen. Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie, (415):1-14.

Harald Völker/Georg A. Kaiser

# **Philologie und Grammatik. Unerwartete und naheliegende Schnittstellen**

## **1 Philologie und Grammatik. Zwei Begriffe mit Geschichte**

Dieser Band ist das Ergebnis einer Idee, die erstmals bei einem gemeinsamen Pausengespräch an der Universität Konstanz entstanden ist. Die beiden Herausgeber sprachen darüber, wie hinderlich es für die Forschungsarbeit ist, dass die romanistische Sprachwissenschaft von einem ideologischen Graben durchzogen wird zwischen einer eher formal ausgerichteten Arbeitsweise und den sogenannten «traditionellen» Ansätzen. Wollte man zwei Antipoden auf diesem Spannungsbogen ausmachen, so sind *Philologie* und *Grammatik* naheliegende Kandidaten. Denn die unterschiedliche Zielsetzung dieser beiden Ansätze manifestiert sich insbesondere im Umgang mit dem konkreten *Text*: Während das Hauptaugenmerk einer philologischen Herangehensweise auf dem Text selbst liegt – auf der Rekontextualisierung, Analyse, Kommentierung und letztlich der Edition von Texten und Textfragmenten (cf. etwa Gumbrecht 2003, Schmitzer 2013, Duval 2015, 215s.) und somit primär auf Produkten der Ebene der *Performanz* –, kommt der Text im Rahmen einer formalgrammatischen Analyse im Vergleich zu den Grammatikalitätsurteilen erst an zweiter Stelle und hat den Status eines Hilfsmittels, das insbesondere dazu dient, grammatiktheoretisch motivierte Hypothesen zur *Kompetenz* zu überprüfen (cf. Kaiser 2005, 6, und Gabriel/Meisenburg 2017, 34–37). Aktuell werden die beiden Herangehensweisen in der Regel separat voneinander angewendet und die Ergebnisse der daraus resultierenden Arbeiten gegenseitig kaum oder gar nicht zur Kenntnis genommen (cf. hierzu etwa Meisel/Schwarze 2002, Kaiser 2005, Völker 2009).

Dieses gegenseitige Ignorieren wird durch die soziale Dynamik der Fachtraditionen und ihrer institutionellen Verortungen noch verstärkt. Problematisch wird es unserer Ansicht nach insbesondere dann, wenn Vertreterinnen und Vertreter einer Forschungsausrichtung der jeweils anderen den Charakter als (Sprach-)Wissenschaft absprechen. Dies geschieht insbesondere im nichtpublizierten Diskurs: in Flurgesprächen, in Diskussionen nach Vorträgen, in Berufungskommissionen und bei der Begutachtung wissenschaftlicher Einrichtungen und Publikationen.

Wohl wissend um die existierenden und theoretisch durchaus relevanten Unterschiede im Bereich der (engeren oder weiteren) Delimitierung des legitimen Untersuchungsgegenstands einer Sprachwissenschaft haben wir uns die Frage gestellt, ob dieser Graben im taktischen Kalkül um die Verteilung der knappen Ressourcen nicht gerne bewusst größer gemacht wird, als er von der Sache her in Wirklichkeit ist.

Denn die Schnittstellen, die in den Gemeinsamkeiten im sprachlichen Untersuchungsgegenstand begründet sind, sind bei allen Unterschieden manifest. Und so verwundert es auch nicht, dass sich Philologie und Grammatik im Laufe der Fachgeschichte sehr wohl immer wieder begegnet sind. Das mag auch daran liegen, dass die beiden Begriffe *Philologie* und *Grammatik* in unterschiedlichen Epochen und Kontexten mit divergierenden und zum Teil recht weit reichenden semantischen Extensionen gebraucht wurden und werden. Dabei ist sicherlich *Philologie* derjenige Begriff, der im Laufe seiner Geschichte eine besonders große und recht uneinheitliche Menge an Entitäten umfasst hat. So weist etwa Gumbrecht (2003) zu Beginn seiner *Macht der Philologie* auf den im Volksgebrauch ungewöhnlich weit gefassten Einsatz des Lexems hin:

«Aus Gründen, die ich wahrscheinlich nie völlig begreifen werde, hat meine Mutter (die ihrerseits Medizin studiert hatte) das Wort ›Philologe‹ – mit erheblicher Konsequenz und einem noch höheren Maß an Unbeirrbarkeit – immer zur Bezeichnung von Grundschullehrern verwendet. Aber eigentlich war die exzentrische semantische Kreation meiner Mutter nicht abwegiger als der Gebrauch, den einige meiner fähigsten amerikanischen Kollegen auch heute noch von diesem Wort machen, wenn sie einige ihrer großen Vorgänger aus der deutschen Tradition – etwa Ernst Robert Curtius, Leo Spitzer oder Erich Auerbach – ›philologists‹ nennen. [...] Keiner der drei [...] hat sich als Textherausgeber oder als Verfasser eines historischen Kommentars besonders hervorgetan» (Gumbrecht 2003, 9s.).<sup>1</sup>

Wenn man bedenkt, dass der Berufsverband der Lehrpersonen an deutschen (zwar nicht Grundschulen, aber immerhin) Gymnasien noch heute *Deutscher Philologenverband* heißt, wird deutlich, dass Gumbrechts Mutter gar nicht so weit daneben liegt. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert hat sich das akademisch ausgebildete Lehrpersonal mit dieser Bezeichnung vom nichtakademisch ausgebildeten Lehrpersonen abgrenzen können, wie etwa im Titel der Mitgliederzeitung

---

<sup>1</sup> Diese Einschätzung des philologischen Leistungsausweises durch Gumbrecht trifft zumindest im Fall des jungen Ernst Robert Curtius nicht zu, denn Curtius veröffentlichte 1911 seine in Umfang und Qualität weit über dem damaligen Standard liegende Dissertation *Li quatre livre des reis*, Edition und – nicht nur philologisch, sondern auch sprachwissenschaftlich überzeugende – Kommentierung einer altfranzösischen Übersetzung aus dem 12. Jahrhundert der beiden alttestamentlichen Samuelbücher und der beiden Bücher der Könige.

*Korrespondenz-Blatt für den akademisch gebildeten Lehrerstand* und im Bericht zum Philologentag des westfälischen Philologenvereins 1905 in Münster deutlich wird.<sup>2</sup>

Wir müssen freilich gar nicht bis ins Populärsprachliche gehen, um auf semantische Divergenzen zu stoßen. Während noch heute eine Reihe von Organisationseinheiten, die sich mit Sprach- und Literaturwissenschaft befassen, *Seminar/Institut für (...) Philologie* heißen,<sup>3</sup> definiert Ferdinand de Saussure die Philologie als *Wissenschaft der Texte*, die er von der Sprachwissenschaft abgrenzt:

«Ensuite parut la philologie. [...] La langue n'est pas l'unique objet de la philologie, qui veut avant tout fixer, interpréter, commenter les textes ; cette première étude l'amène à s'occuper aussi de l'histoire littéraire, des mœurs, des institutions, etc. ; partout elle use de sa méthode propre, qui est la critique. Si elle aborde les questions linguistiques, c'est surtout pour comparer des textes de différentes époques, déterminer la langue particulière à chaque auteur, déchiffrer et expliquer des inscriptions rédigées dans une langue archaïque ou obscure» (Saussure 1960, 13s.).

Auch der zweite programmatische Begriff dieses Bandes, *Grammatik*, ist in seinem Gebrauch durchaus nicht ganz eindeutig. Zur Zeit des Dionysius Thrax hatte die Τέχνη γραμματική (*technê grámmatikê*) einen engen und zentralen Bezug zur Literatur und Schriftsprache, was sich nicht zuletzt in der Etymologie des Wortes widerspiegelt (gr. *grammata* 'Buchstaben', cf. Kluge 2011, s.v. *Grammatik*). Von der Antike herrührend und bis ins Mittelalter hinein wurde die Bezeichnung *ars grammatica* als Teil des Triviums primär mit Bezug zur lateinischen Schrift- und Literatursprache (cf. Ueding 2005, 19 und 112), ja sogar synonym mit «Latein» (cf. Kintzinger 2008, 374) verwendet. Eine große Zahl von Sprechern versteht unter

2 Cf. <https://www.dphv.de/organisation/portrait.html> (abgerufen zul. am 11.4.2017): «Der Deutsche Philologenverband (DPHV) ist die Bundes- und Dachorganisation der Philologenverbände in den Bundesländern. Mitglieder sind die Lehrerinnen und Lehrer an Gymnasien, Gesamtschulen, Hochschulen sowie an anderen Bildungseinrichtungen, die auf das Abitur vorbereiten.» – Zum Münsteraner Philologentag von 1905 cf. <http://www.uni-muenster.de/Anglistik/Structure/history/philologentag1905.html> (7.5.2017).

3 So etwa das *Institut für Romanische Philologie* der Freien Universität Berlin (<http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/we05/institut/vorstellung/index.html>), das *Institut für Klassische und Romanische Philologie* der Universität Bonn (<https://www.ikurp.uni-bonn.de/>), das *Seminar für Romanische Philologie* der Georg-August-Universität Göttingen (<https://www.uni-goettingen.de/de/19839.html>) oder das Fachgebiet *Romanische Philologie und Rätoromanisch* der Zentralbibliothek Zürich (<https://www.zb.uzh.ch/recherche/fachgebiete/romanische-philologie/index.html.de>; alle Links zuletzt aufgerufen am 7.5.2017).

Grammatik ein «Gebrauchsbuch», das «Auskunft darüber geben [soll], was richtig oder was falsch ist» (Eisenberg 2013, 1) und denkt dabei primär an Schriftliches, kaum an Mündliches (cf. Renzi 1994, 30s.). In der generativen Grammatik wiederum ist mit *Grammatik* die individuelle und mentale sprachliche Kompetenz eines Hörersprechers gemeint (cf. z.B. Grewendorf 2006, 33). Dennoch können wir feststellen, dass der Begriff *Grammatik* im Gegensatz zur *Philologie* zumindest einen vergleichsweise greifbaren und nachvollziehbaren semantischen Kern umfasst, nämlich die Summe der Regelmäßigkeiten eines sprachlichen Systems.

Aufgrund der relativ weit gefassten *signifiés* der Lexeme *Grammatik* und *Philologie* ist es kaum überraschend, dass sich die beiden in der Forschungsarbeit immer wieder begegnet sind. In *Entre linguistique et littérature* (Verna/Gardes Tamine 2013) hält etwa eine der beiden Herausgeberinnen bereits zu Beginn fest:

«Je voudrais ici présenter brièvement la façon dont je conçois la philologie, qui demeure à mes yeux une discipline essentielle, un pont entre la grammaire et la littérature qui représentent à la fois les deux piliers de ma formation et mes centres fondamentaux d'intérêt» (Gardes Tamine 2013, 17).

Am Ende des zitierten Bandes wird der Zusammenhang von Grammatik, Philologie und Literatur in einer Studie zu Saint-John Perse herausgearbeitet. In der nachfolgend zitierten Passage wird deutlich, wie zentral – zumindest in einigen literaturwissenschaftlichen Ansätzen – eine solide grammatikalisch-sprachliche Analyse des Texts für den Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Textdeutung ist:

«La prégnance des discours rapportés et plus généralement le jeu complexe de leur délégation, l'énonciation souvent gigogne qui en résulte mais aussi la labilité déictique à l'intérieur de laquelle s'inscrit le poème placent naturellement l'étude du *logos* à l'épicentre du dispositif herméneutique. Le triple geste interprétatif qu'induit l'étude grammaticale puis stylistique – repérage des faits textuels, analyse des stylèmes puis de leur incidence pragmatique – trouve ici son prolongement dans une perspective philologique qui fonctionne comme un ouvrage de possibles herméneutiques ; il s'agit donc d'originer l'étude dans les micro-unités du texte, d'y fonder un appui solide avant d'envisager un cotexte élargi, et de multiplier les allers et retours [...] entre la littéralité du verset et l'environnement qui le détermine [...]» (Dournel 2013, 157s.).

Diese enge Rückbindung der Interpretation an den konkreten Text war auch für die ersten Generationen von Sprachwissenschaftlern der Standard, nicht zuletzt aufgrund ihrer Ausbildung. Stellvertretend für viele sei hier Léon Clédat genannt. Er ist nach Ansicht von Rousseau (2010, 143) «[...] avant tout un philologue, au meilleur sens du terme, c'est-à-dire habitué à travailler sur les manuscrits,

comme l'École des Chartes, puis l'École de Rome ont pu l'y préparer» und seine philologischen Reflexionen haben ihn nicht nur in vielen kleineren Artikeln zu grammatikalischen Fragestellungen und Analysen geführt, sondern er hat diese auch in drei – gerade für die Forschung zur Syntax des modernen Französisch bedeutenden (cf. Rousseau 2010, 158) – Grammatiken zusammengeführt.<sup>4</sup>

## 2 Schnittstellen

In diesem Band legen wir einen vergleichsweise eng gefassten Begriff von *Philologie* zugrunde, also im Sinne der – allerdings nicht ausschließlich *historischen* – Textpflege, wie Gumbrecht es in seinen Überlegungen zur Philologie tut. Wir werden sehen, dass diese Nuancierung neue Perspektiven auf wichtige Schnittstellen eröffnet.

Welche Schnittstellen tun sich auf, wenn wir versuchen die Philologie (im engeren Sinne) und die Grammatik (hier durchaus im weiteren Sinne, da der gemeinsame semantische Kern konsistenter ist) in wichtigen Feldern der aktuellen Forschungsarbeit konkret zusammenzudenken?

Naheliegend ist hier zunächst der Bereich der Konjekturen und der Emendation. Auch wenn es philologische Schulen gibt, die weit über den sprachlichen Bereich hinausgehende Eingriffe in den Manuskripttext als legitim ansehen (cf. Lardet 2010), so ist doch unbestritten, dass die grammatikalische Analyse eine wichtige Entscheidungshilfe bei der Konstituierung problematischer Textstellen ist. Repräsentiert wird dieser Aspekt im vorliegenden Band insbesondere durch den Beitrag von Guido Mensching.<sup>5</sup>

Texteditionen werden heute in der Regel so aufbereitet, dass sie sowohl in gedruckter als auch in elektronischer Form zugänglich gemacht werden können. Um die plurimediale Weiterverarbeitung möglich zu machen, werden die Rohtranskriptionen heute meist direkt schon mit morphosyntaktischen Explizierungen angereichert – der Text wird so zu einer Art informatisch ansteuerbarer Datenbank ausgebaut. Michael Sperberg-McQueen, der Initiator der *Text Encoding Initiative (TEI)*, beschreibt dies so:

«Der vertikale Text hat den Vorteil, gleichzeitig die lineare Natur des Texts konkret zu machen, und dazu auch die implizit nebenhergehenden Strukturen [...] als Querachse dazu

<sup>4</sup> Cf. Clédât (1894, 1896) sowie Clédât (1932) (hier handelt es sich um die posthume Veröffentlichung zuvor erschienener Aufsätze zu grammatikalischen Einzelproblemen).

<sup>5</sup> Die Beiträge werden weiter unten im Einzelnen vorgestellt.

noch explizit zu machen, und beide Achsen miteinander zu verbinden. [...] Die Einzelzeile eines reich annotierten Vertikaltexts nähern sich den Rekords einer Datenbank an. Jedes Wort ist in der Datenbank ein Rekord, und jeder Rekord unterteilt sich in Felder, die die Informationen wiedergeben, die man für wichtig hält. Das heißt, es ist durchaus möglich, die Textanalyse nur mit Hilfe eines ganz normalen Datenbanksystems zu betreiben» (Sperberg-McQueen 2001, 8).

Dabei liegt auf der Hand, dass der Auswahl und Implementierung grammatischer Kategorien beim Tagging alter und moderner Texte in elektronischen und datenbankbasierten Editionen und Korpora eine solide grammatikalische Analyse des Textes vorangehen muss. Aurélia Robert-Tissot zeigt uns dies anhand von Beispielen einer Datenbank mit SMS-Texten.

Umgekehrt hängt freilich nicht nur die Philologie von der Grammatik ab, sondern auch die grammatikalische Analyse von der Textphilologie. Malte Rosemeyer und Albert Wall zeigen in ihren Beiträgen, welche Auswirkungen texteditorische Entscheidungen auf die Analyse von morphosyntaktischen Strukturen haben können.

In der diachronischen Sprachwissenschaft ist es wiederum gang und gäbe, dass philologische «Detektivarbeit» und grammatikalische Analyse Hand in Hand gehen, dass die Abhängigkeit also gegenseitig ist. Thematisiert wird dies u.a. in den Beiträgen von Sarah Dessì Schmid, Imme Kuchenbrandt, Benjamin Meisnitzer und Michael Zimmermann.

Nicht zuletzt eröffnet sich noch eine Schnittstelle, der man den Titel «Philologie *der* Grammatik» geben könnte: Um antike und alte Grammatiken (hier im bibliographischen Sinne) zugänglich zu machen, bedürfen sie heute einer philologischen *toilette du texte*. Hinzu kommt, dass der Nachweis diskursiver Filiationen, wie er in der mittelalterbezogenen Philologie üblich ist, auch mit Erfolg auf neuzeitliche und sogar moderne Texte angewendet werden kann. Hierdurch können zum Beispiel strukturelle und argumentative Traditionen in Grammatiken identifiziert werden.<sup>6</sup> Diesem Aspekt der Philologie der Grammatiken sind die Beiträge von Tina Ambrosch-Baroua/Jochen Hafner, Teresa Gruber und Gerda Haßler gewidmet.

---

6 Cf. etwa die Analyse der Lateingrammatik von Touratier (2008) durch Liebermann (2013).

### 3 Die Beiträge im Einzelnen

Die fünf aufgeführten Schnittstellen lassen sich mit Blick auf die hier publizierten Beiträge in drei Schwerpunkten zusammenführen:

- A. Probleme der Korpus- und Editionserstellung im Licht philologisch-grammatischer Fragen und Erkenntnisse («Grammatik für Philologie»)
- B. Grammatikographie als Diskurstradition im Licht philologischer Fragen und Erkenntnisse («Philologie der Grammatik»)
- C. Diskussion grammatischer Phänomene im Licht philologischer Fragen und Erkenntnisse («Philologie für Grammatik»)

Im Folgenden werden die Beiträge diesen Schwerpunkten zugeordnet und einzeln kurz präsentiert.

#### 3.1 Probleme der Korpus- und Editionserstellung im Licht philologisch-grammatischer Fragen und Erkenntnisse

Guido Mensching stellt in seinem Beitrag *Morphologie und Syntax als Entscheidungskriterien für editionsphilologische Konjekturen und Interpretationen* die Notwendigkeit grammatiktheoretischer Expertise bei der philologischen Edition von Texten heraus. Er illustriert dies auf der Grundlage zweier grammatischer Phänomene, nämlich der Wortbildung im Altokzitanischen sowie der Verwendung von Subjekten in altitalienischen Infinitivsätzen. Im ersten Fall zeigt er am Beispiel der Edition mittelalterlicher medizinisch-botanischer Synonymlisten aus Südfrankreich, dass hier Kenntnisse über die Wortbildungsprozesse im Altokzitanischen erforderlich sind, um Fehlinterpretationen zu vermeiden. Im zweiten Fall geht er beim Vergleich zweier Editionen der altitalienischen *Istoria Fiorentina* der Frage nach, ob die in einer dieser Editionen zu beobachtende präverbale Stellung eines nominativischen Subjektpronomens in infinitiven Sätzen korrekt sein kann. Hier kann er nicht nur zeigen, dass diese Stellung im Altromanischen belegt ist, sondern mit Hilfe einer generativen Analyse dieser Strukturen als kompatible optionale Linksbewegung analysiert werden und ihre Seltenheit auf Diskurstraditionen zurückgeführt werden kann, wonach präverbale Subjekte in der Regel akkusativisch markiert wurden.

Aurélia Robert-Tissot wendet in *Modernes Korpus — alte Fragen. Was man aus der Analyse medial schriftlicher Korpora (nicht) schließen kann* philologische Methoden und Fragestellungen auf ein modernes Korpus, bestehend aus SMS-



Daten, an und kann dabei viele Gemeinsamkeiten mit der Untersuchung von altphilologischen Texten aufzeigen. Die Parallelen beginnen bei den Fragen zur editorial-technischen Aufbereitung der Daten im Hinblick auf die anvisierten Analysen. Jede technische Aufbereitung stellt notwendiger Weise eine Informationsreduktion gegenüber der authentischen Sprachäußerung dar und in diesem Arbeitsschritt muss vor der Analyse entschieden werden, welche Informationen für die spätere Analyse relevant sein werden und welche voraussichtlich nicht – eine Debatte, die zwischen einer eher sprach- und einer eher literaturwissenschaftlich ausgerichteten Philologie bereits vor einigen Jahren unter dem Titel *New Philology* geführt worden ist (cf. hierzu etwa Cerquiglini 1989, Gleßgen/Lebsanft 1997, Holtus/Völker 1999 sowie die der *New Philology* gewidmete Nummer 65/1 der Zeitschrift *Speculum*, die dieser Debatte 1990 eine breite Bühne eröffnet hat). Die Gemeinsamkeiten setzen sich mit der Tatsache fort, dass Sprachsysteme nicht, sondern nur über den indirekten Weg der – in diesem wie im historischen Fall – schriftlichen Sprachäußerungen direkt beobachtet werden können, die der philologischen Aufbereitung bedürfen, bevor sie sprachwissenschaftlich analysiert und interpretiert werden können. Unterschiede zwischen modernem und historischem Sprachmaterial macht die Autorin darin aus, dass die Rekontextualisierung der von modernen Sprachäußerungen in vielen Fällen weniger Aufwand verursacht als dies bei historischen Sprachäußerungen der Fall ist.<sup>7</sup>

### 3.2 Grammatikographie als Diskurstradition im Licht philologischer Fragen und Erkenntnisse

Im zweiten Bereich *Grammatikographie als Diskurstradition im Licht philologischer Fragen und Erkenntnisse* richtet sich das Erkenntnisinteresse auf historische Grammatikbeschreibungen in ihrer Eigenschaft als Texte, die wie andere historische Texte auch der philologischen Bearbeitung bedürfen.

Gerda Haßlers Beitrag *Philologie und Grammatik bei der Analyse von grammatikographischen Manuskripten des 18. Jahrhunderts* zeigt zunächst auf, in welchem Maße historische grammatikographische Texte für die Aufarbeitung der Entwicklung des sprachtheoretischen Denkens und auch als Zustandsbeschreibungen historischer Sprachzustände von Interesse sind und deshalb einer sorgfältigen Edition wert sind bzw. wären. Leitlinien und Prinzipien für die Edition sprachtheoretischer Preisbewerbungen und akademischer Schriften lassen sich

---

<sup>7</sup> Zu den Verlusten bei historischen Kontextdaten cf. auch Schrott/Völker (2005, 4–7).

aus den diskutierten philologischen Problemen ableiten. So geben etwa Abweichungen von der orthographischen und grammatischen Norm der Zeit Hinweise auf die geographische und soziale Verankerung von Autoren und sollten daher in einer Edition nicht stillschweigend korrigiert werden. Da dadurch jedoch in einigen Fällen zum Teil schwer lesbare Texte entstehen würden, scheint ein dem jeweiligen Text gerecht werdender Kompromiss zwischen einer kritischen und einer diplomatisch ausgerichteten Editionsarbeit unumgänglich. Diese Frage knüpft an eine Debatte an, die die Edition linguistisch auswertbarer historischer Gebrauchstexte schon seit einigen Jahren prägt.<sup>8</sup>

Teresa Gruber arbeitet in *Textualisierungsverfahren und grammatische Kategorien in kontrastiven Lerngrammatiken (Spanisch-Toskanisch) des 16. Jahrhunderts* heraus, dass im 16. Jahrhundert insbesondere im Bereich der volkssprachlichen Lerngrammatik Umstrukturierungen bei den grammatikalischen Beschreibungsgegenständen stattfanden, die sich philologisch in den Textualisierungsstrategien insbesondere an konkreten Beschreibungsobjekten wie z.B. dem dem Lateinischen unbekannten Artikel nachweisen lassen.

Tina Ambrosch-Baroua und Jochen Hafner demonstrieren in ihrem Beitrag *Die Nvova Grammatica Francese et italiana (1675) des Roberto Paris*, welcher Nutzen aus der philologischen Rekontextualisierung einer Grammatik gezogen werden kann. Im Fall der Grammatik von Roberto Paris erhellt sich dadurch deren mehrsprachiger Hintergrund sowie insbesondere deren Sizilienbezug bei der Entstehung und der Rezeption. In diesem Rahmen zeigen die Autoren auf, dass die Grammatik von Roberto Paris ihren spezifischen mehrsprachigen Entstehungs- und Rezeptionshorizont und damit auch ihren sprachlichen Sitz im Leben widerspiegelt. Ein philologisches Forschungsdesiderat identifiziert der Beitrag im Hinblick auf die Digitalisierung (digitale Edition plus Aufbereitung) von Gebrauchsgrammatiken, die mit vergleichsweise geringem technischem Aufwand zu leisten wäre. Auf diese Weise würden kontrastive Analysen und Vergleiche mit anderen, bereits digitalisierten Grammatiken erheblich erleichtert.

### 3.3 Diskussion grammatischer Phänomene im Licht philologischer Fragen und Erkenntnisse

Das dritte Themenfeld kommt von konkreten Einzelbereichen der Grammatik her und beleuchtet diese im Licht philologischer Fragen und Erkenntnisse.

---

<sup>8</sup> Aus romanistischer Sicht cf. etwa Gleßgen/Lebsanft (1997) und Holtus/Völker (1999).

Imme Kuchenbrandt geht in ihrem Beitrag *Phonologie zwischen den Zeilen: Was altspanische Schriften über die Prosodie verraten* auf Schwankungen in mittelalterlichen Texten des Spanischen ein, die die Zusammen- und Getrenntschreibung von Wörtern betreffen. Dabei zeigt sie, dass die unterschiedliche Schreibweise Rückschlüsse auf die prosodischen Eigenschaften von Funktionswörtern, insbesondere der von ihr untersuchten Artikel und klitischen Pronomina erlaubt und Hinweise für die phonologische Phrasierung liefert. Bei einer Auswertung von drei Texten aus der Schreibstube Alfonsos X. 'des Weisen', weist sie nach, dass die Zusammenschreibung in der Regel nur innerhalb einer phonologischen Phrase geschieht und dass es sich bei den gefundenen Ausnahmen dieser Regel fast ausschließlich um Restrukturierungen handelt, die in der Literatur belegt sind.

Albert Wall befasst sich in «*Porém jacaré acreditou?*» *Eine kritische Macunaíma-Ausgabe als Glücksfall für die Beschreibung der brasilianischen Nominalphrase* mit der Auslassung von Determinierern in Nominalphrasen im brasilianischen Portugiesisch. In dem von ihm untersuchten Roman von Mario de Andrade beobachtet er, dass diese Auslassungen nicht nur relativ häufig sind, sondern auch in Kontexten vorkommen, in denen die Auslassung bislang meist als ungrammatisch beschrieben wurde. Er geht daher ausführlich auf die Glaubwürdigkeit dieser Belege ein und kommt zu dem Schluss, dass der untersuchte Roman als zuverlässige Quelle für das gesprochene brasilianische Portugiesisch dienen kann und die gefundenen Daten als älteste Belege für umgangssprachlichen Gebrauch determinierloser Nominalphrasen im brasilianischen Portugiesisch anzusehen sind.

Michael Zimmermann erörtert in seinem Beitrag *Zu französischen Konstruktionen des Typs «je ...-ons»* die Frage nach dem Ursprung und dem Verlust von Konstruktionen, in denen das Subjektpronomen der 1. Person Singular *je* mit der Verbalform der 1. Person Plural kongruiert. Er zeigt anhand von umfangreichen literarischen und philologischen Quellen, dass dieser Konstruktionstyp in vielen Varietäten Nordfrankreichs sowie im *Acadien* in Nordamerika sehr verbreitet ist und vor allem verbreitet war. Ihren zunehmenden Verlust in den nordfranzösischen Varietäten erklärt er mit dem Verlust des Prestiges dieser nicht-standardfranzösischen Varietäten und dem damit verbundenen Rückgang der Sprecherzahlen.

Malte Rosemeyer beleuchtet in *Masse und Klasse. Zur Datierung von grammatischen Sprachwandelprozessen* die Bedeutung der philologischen Arbeit für die Etablierung tragfähiger Chronologien in Sprachwandelprozessen. Konkret widmet sich seine Untersuchung der Selektion der Hilfsverben *ser* und *haber* im Spanischen. Seine Studie zeigt, dass eine Annäherung an eine absolute Chronologie

auf der Basis von historischen Korpusdaten möglich ist, wenn sie auf einer strengen Kontrolle der historisch-sozialen Parameter der Textproduktion (insbesondere Datierungsgenauigkeit, sprachlicher Kontext sowie konzeptionelle Mündlichkeit vs. Schriftlichkeit) fußt.

Benjamin Meisnitzer vergleicht in seinem Beitrag *Das periphrastische Perfekt im Spanischen und im Portugiesischen an der Schnittstelle von Grammatik und Philologie* die diachrone Entwicklung des periphrastischen Perfekts im Spanischen und Portugiesischen. Dabei weist er nach, dass der Gebrauch des periphrastischen Perfekts (und dessen Entwicklung) kontextabhängig ist und – anders als es in den entsprechenden Grammatiken in der Regel versucht wird – nicht ausschließlich über eine eindeutig festlegbare Semantik erfasst werden kann. Er plädiert daher für eine gründliche(re) philologische Arbeit zur adäquateren Erfassung grammatischer Eigenschaften.

Sarah Dessì Schmid befasst sich im letzten Beitrag des Sammelbandes *«Qu'est-ce que «le néant»?» Grammatikalische Kategorien im Wandel: zwischen Korpusanalyse und philologischer Arbeit* mit der Frage der Unidirektionalität der Grammatikalisierung lexikalischer Elemente. Hierzu untersucht sie im Rahmen einer umfangreichen Korpusanalyse die Entwicklung von frz. *néant* 'Nichtigkeit, Nichts' aus dem altfranzösischen Indefinitpronomen *neant* (aus \**ne(c)* + *gens*) und zeigt, dass es sich hier um einen Prozess der Lexikalisierung handelt. Gleichzeitig weist sie darauf hin, dass dieses Ergebnis nicht bedeutet, dass Degrammatikalisierungsprozesse grundsätzlich ausgeschlossen sind. Mit ihrem Beitrag zeigt sie, dass hierüber adäquate Aussagen nur auf der Grundlage einer umfangreichen quantitativen Analyse in Verbindung mit einer qualitativen philologischen Analyse der untersuchten Texte gemacht werden können.

## 4 Ausblick

Eine übergreifende wie umfassende Theoretisierung der Schnittstellen zwischen Philologie und Grammatik ist auf der Grundlage des vorliegenden Sammelbandes sicherlich nicht möglich. Dies war weder beabsichtigt noch naheliegend. Gleichwohl haben sich während der Vorbereitung dieser Publikation Aspekte gezeigt, die zur theoretischen Fundierung sowohl der Philologie als auch der Grammatiktheorie einen Beitrag leisten können. Für eine zukünftige Vertiefung könnte sich unserer Ansicht nach insbesondere die Frage nach den Interdependenzen zwischen Fehlern in konkreten Sprachäußerung und der zugrundeliegenden Grammatik eignen. Die im Rahmen der weiter oben erwähnten *New-Philology*-Debatte (mit ihrer vertieften Reflexion der Text-Kontext-Beziehungen und

deren Abbildung in Korpora bzw. Text-Kontext-Datenbanken) kann dadurch eine Bereicherung sein für die bereits innerhalb eines formalen Kontexts in jüngerer Zeit um neue Aspekte erweiterte Diskussion um das Zusammenspiel von Kompetenz und Performanz.

So zwingt uns beispielsweise der philologische Umgang mit historischen Sprachäußerungen dazu, Kontext- und Performanzeinflüsse jeglicher Art explizit zu rekonstruieren und offenzulegen. Ein willkommener Nebeneffekt ist, dass durch die Rekonstruktionsarbeit unser Verständnis dieser Einflüsse geschärft wird. Wie es etwa im Bereich der Semiose diskutiert wurde (cf. Völker 2013), könnte eine vertiefte Interpretation im Rahmen der Rekonstruktions- und Rekontextualisierungsarbeit unter Umständen dazu führen, die Wirkung von Performanzeinflüssen auch im Bereich der Syntax besser zu verstehen und vor allen Dingen konkreter beschreiben zu können.

Und auch auf der anderen Seite ist Bewegung in die Debatte gekommen: Während Chomsky (cf. 1965) bekanntermaßen zunächst darum bemüht war, Performanzeinflüsse wie Zerstreuung oder die Begrenztheit des Gedächtnisses vom Bereich der Kompetenz eines idealen Hörer-Sprechers strikt zu trennen, skizziert Rizzi (2005), in welcher Weise Performanzrestriktionen beim Spracherwerb mit universalgrammatischen Prinzipien interagieren könnten; ein Vorschlag, der von Chomsky (2005) zustimmend kommentiert wird. Auf dieser Basis und vor dem Hintergrund unseres durch die *New-Philology*-Debatte geschärften Blicks auf die Qualitätsfaktoren und die Relevanz der philologischen Rekontextualisierung für die linguistische Arbeit erscheint es denkbar, dass es uns alsbald gelingen könnte, zumindest einen Teil der Performanzrestriktionen in eine übergeordnete Sprachtheorie zu integrieren.

## 5 Abschließende Bemerkungen

Dieser Sammelband geht zurück auf eine gleichnamige Sektion auf dem XXIII. Deutschen Romanistentag 2013 in Würzburg, die von den beiden Herausgebern dort organisiert wurde. Bei den hier publizierten Aufsätzen handelt es sich um ausgewählte Beiträge dieser Sektionsarbeit. Für die notwendige Qualitätssicherung haben sich die Herausgeber nicht zuletzt aufgrund der jüngsten kritischen Anmerkungen zum anonymen Peer Review von Titz (2015) umfangreiche Gedanken gemacht. Sie haben sich schließlich vor dem Hintergrund dessen, dass alle Beteiligten ein großes Interesse an einer qualitativ hochstehenden Publikation teilen, für ein doppelstufiges *transparentes* Verfahren entschieden, mit sowohl einer gegenseitigen Begutachtung durch die Beiträgerinnen und Beiträger

(«cross review») als auch einer Begutachtung durch die beiden Herausgeber. Aus diesem Grund gebührt ein erster Dank allen Beiträgerinnen und Beiträgern, die nicht nur ihre eigenen Artikel geschrieben haben, sondern auch je einen anderen Beitrag intensiv gegengelesen und kommentiert haben und in der Folge dann bereit waren, ihrerseits entsprechende Kommentare in ihren Text einzuarbeiten. Für die Aufnahme in die Reihe *Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie* danken die Herausgeber Claudia Polzin-Haumann und Wolfgang Schweickard, für die verlagsseitige Betreuung Frau Gabrielle Cornefert und Frau Nancy Christ.

Unser ganz besonderer und herzlicher Dank gilt Svenja Schmid (Konstanz), die die teilweise sehr komplexe Formatierung der Beiträge sowie deren Anpassung an die Stilvorgaben vorgenommen hat.

## 6 Bibliographie

- Cerquiglini, Bernard, *Éloge de la variante. Histoire critique de la philologie*, Paris, Seuil, 1989.
- Chomsky, Noam, *Aspects of the Theory of Syntax*, Cambridge, MIT Press, 1965.
- Chomsky, Noam, *Three Factors in Language Design*, *Linguistic Inquiry* 36 (2005), 1–22.
- Clédat, Léon, *Grammaire raisonnée de la langue française*, Paris, Le Soudier, 1894.
- Clédat, Léon, *Grammaire classique de la langue française*, Paris, Le Soudier, 1896.
- Clédat, Léon, *En marge des grammaires*, Paris, Champion, 1932.
- Curtius, Ernst R., *Li quatre livre des reis. Die Bücher Samuels und der Könige in einer französischen Bearbeitung des 12. Jahrhunderts nach der ältesten Handschrift unter Benutzung der neu aufgefundenen Handschriften*, Dresden, Gesellschaft für romanische Literatur/Niemeyer, 1911.
- Dournel, Sylvain, *Vers une philologie du poème : l'exemple du Crusoé de Saint-John Perse*, in: Verna, Marisa/Gardes Tamine, Joëlle (edd.), *Entre linguistique et littérature*, Bern, Lang, 2013, 157–171.
- Duval, Frédéric, *Les mots de l'édition de textes*, Paris, École nationale des chartes, 2015.
- Eisenberg, Peter, *Grundriß der deutschen Grammatik*, vol. 2: *Der Satz*, Stuttgart, Metzler, <sup>4</sup>2013.
- Gabriel, Christoph/Meisenburg, Trudel, *Romanische Sprachwissenschaft*, Paderborn, Fink, <sup>3</sup>2017.
- Gardes Tamine, Joëlle, *La philologie entre grammaire et littérature*, in: Verna, Marisa/Gardes Tamine, Joëlle (edd.), *Entre linguistique et littérature*, Bern, Lang, 2013, 17–29.
- Grewendorf, Günther, *Noam Chomsky*, München, Beck, 2006.
- Gumbrecht, Hans U., *Die Macht der Philologie. Über einen verborgenen Impuls im wissenschaftlichen Umgang mit Texten*, Frankfurt, Suhrkamp, 2003.
- Gleßgen, Martin-Dietrich/Lebsanft, Franz (edd.), *Alte und neue Philologie*, Tübingen, Niemeyer, 1997.
- Holtus, Günter/Völker, Harald, *Editionskriterien in der Romanischen Philologie*, *Zeitschrift für romanische Philologie* 115 (1999), 307–409.

- Kaiser, Georg A., *Deutsche Romanistik – generativ: Einleitung*, in: Kaiser, Georg A. (ed.), *Deutsche Romanistik – generativ*, Tübingen, Narr, 2005, 1–13.
- Kintzinger, Martin, *Trivium*, in: Melville, Gert/Staub, Martial (edd.), *Enzyklopädie des Mittelalters*, vol. 1, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2008, 374–376.
- Kluge, Friedrich, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, bearbeitet von Elmar Seebold, Berlin, De Gruyter, <sup>25</sup>2011.
- Lardet, Pierre, *Entre grammaire et philosophie, la philologie, science ou art ? Sur l'« emendatio » à la Renaissance et au-delà*, in: Thouard, Denis/Vollhardt, Friedrich/Mariani Zini, Fosca (edd.), *Philologie als Wissensmodell / La philologie comme modèle de savoir*, Berlin, De Gruyter, 2010, 35–108.
- Liebermann, Bianca, *Die Grammatikkonzeption Christian Touratiers*, in: Schmitzer, Ulrich (ed.), *Enzyklopädie der Philologie. Themen und Methoden der Klassischen Philologie heute*, Göttingen, Ruprecht, 2013, 35–49.
- Meisel, Jürgen M./Schwarze, Christoph, *Romanistische Linguistik heute. Das Besondere und das Allgemeine*, Romanische Forschungen 114 (2002), 423–444.
- Renzi, Lorenzo, *Nuova introduzione alla filologia romanza*, Bologna, Mulino, 1994 [1985].
- Rizzi, Luigi, *On the Grammatical Basis of Language Development: A Case Study*, in: Cinque, Guglielmo/Kayne, Richard (edd.), *Handbook of Comparative Syntax*, Oxford, Oxford University Press, 2005, 70–109.
- Rousseau, André, *La modernité linguistique des analyses grammaticales de Léon Clédât*, in: Lauwers, Peter/Swiggers, Pierre (edd.), *L'œuvre grammaticale et linguistique de Léon Clédât*, Leuven, Peeters, 2010, 143–160.
- Saussure, Ferdinand de, *Cours de linguistique générale*, Paris, Payot, 1960 [1916].
- Schmitzer, Ulrich, *Enzyklopädie der Philologie. Themen und Methoden der klassischen Philologie heute*, Göttingen, Ruprecht, 2013.
- Schrott, Angela/Völker, Harald, *Historische Pragmatik und historische Varietätenlinguistik. Traditionen, Methoden und Modelle in der Romanistik*, in: Schrott, Angela/Völker, Harald (edd.), *Historische Pragmatik und historische Varietätenlinguistik in den romanischen Sprachen*, Göttingen, Universitätsverlag Göttingen, 2005, 1–22.
- Speculum* 65/1 (1990).
- Sperberg-McQueen, C. M[ichael], *Die Hochzeit der Philologie und des Merkur: Philologische Datenverarbeitung*, in: Moser, Stephan et al. (edd.), *Maschinelle Verarbeitung altdeutscher Texte. Beiträge zum Fünften Internationalen Symposium. Würzburg 4.–6. März 1997*, Tübingen, Niemeyer, 2001, 3–22.
- Titz, Sven, *Die Peer Review wird revidiert*, Horizonte – Das Schweizer Forschungsmagazin 106 (September 2015), 13–17.
- Touratier, Christian, *Grammaire latine. Introduction linguistique à la langue latine*, Paris, Sedes, 2008.
- Ueding, Gert, *Rhetorik. Begriff – Geschichte – Internationalität*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2005.
- Verna, Marisa/Gardes Tamine, Joëlle (edd.), *Entre linguistique et littérature*, Bern, Lang, 2013.
- Völker, Harald, *La linguistique variationnelle et la perspective intralinguistique*, *Revue de linguistique romane* 73 (2009), 27–76.
- Völker, Harald, *The Diasystem and Its Role in Generating Meaning: Diachronic Evidence from Old French*, in: Arteaga, Deborah L. (ed.), *Research on Old French: The State of the Art*, Dordrecht, Springer, 2013, 187–204.